

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **17 (1861)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Weltweite

Honny soit qui
mal y pense.



17. Bd.
1861.

N^o. 25.
22. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Ehrentätige Eingabe an einen hohen Bundesrath, die japanesische Gesandtschaft betreffend.

Hochgeachteter Herr Bundespräsident, hochgeachtete Herren Bundesräthe! Nicht ohne Befriedigung hat Unterzeichner in den Journalen gelesen und auch im Weltverbesserungstübli mündlich sich sagen lassen, daß nächstens ein eidgenössischer Gesandter sammt angemessenem Gefolge nach Japan abgeschickt werden solle. Wenn es nun auch meine Bescheidenheit nicht zuläßt, einem hohen Bundesrath meine Person für die Stelle eines Ambassadors vorzuschlagen, so kann ich doch nicht umhin zu gestehen, daß ich ganz besondere Fähigkeiten in mir verspüre, meine Carriere auf eidgenössische Kosten als Experte, Sachverständiger oder Diplomat zu machen.

Zwar muß ich gestehen, daß ich keineswegs geläufig Japanesisch kann, weil leider an unserer Kantonschule der Lehrstuhl dieser so wichtigen neuen Sprache noch nicht besetzt ist. Dagegen spielt meine Schwester Cleisa die Guitare, was ich als Beweis der in unserer Familie herrschenden Talente nicht unberührt lassen durfte. Da es sich besonders darum handeln wird unserer Uhrenindustrie neue Absatzwege zu verschaffen, so darf ich nicht verschweigen, daß ich mit den Horologern meiner Vaterstadt fleißigen Umgang pflege in'sbesonders an den Montagen, und deßhalb in der horlogerie

durchaus nicht unerfahren bin, vorzugsweise im finissage, was doch stets die Hauptsache bleibt.

Als geborner Honolules glaube ich übrigens eine ganz entschiedene Anlage für das diplomatische Fach zu haben. Weil nämlich die französischen Ambassadors so lange in meiner berühmten Vaterstadt gereisirt haben, so ist von denselben manches zurückgelassen worden, was in das Fleisch und Blut der Bevölkerung überging und annoch an Enkeln und Urenkeln bemerkbar ist. Als wie so z. B. ich mir schmeicheln darf ein famoser Binogglor, Tapper und Sechshundsechziger zu sein, so wie ich auch auf dem Billard und der Kegelbahn, sowohl der deutschen als auch der einheimischen, der gründlichsten Studien mich nicht ohne Nutzen befließiget habe.

„Eigenlob stinkt,“ sagt zwar das Sprichwort. Nichtsdestoweniger darf ich nicht verhehlen, daß ich im Verbesserungstübli 12 bis 18 Glas Lagerbier in einem Sitz versorge, ohne die geringste Beschwerde zu verspüren, wodurch ich mich nicht nur im allgemeinen als tüchtigen eidgenössischen Beamten zu qualifiziren vermeine, sondern ganz speziell für das diplomatische Fach mich gehörig vorbereitet fühle. Die höhere Einsicht in die allgemeine Politik glaube

ich, als der Sohn des berühmten Hilarius, schon mit der Muttermilch eingesogen zu haben.

Ich stehe also, hochgeachteter Herr Bundespräsident, hochgeachtete Herren, in der zuverlässigen Erwartung, daß mir bei der japanesischen Gesandt-

schaft mindestens die Stelle eines secrétaire d'ambassade, attaché oder Legationsrathes werde zugebacht werden, wozu sich bestens empfiehlt

Dero Bereitwilligster

Eusebio Jimmergrün, Fils.

Wie zwei Prinzen einander durch die ganze Welt gräulich verfolgen thäten.

Herr Blonplon will auf Reisen gehn;
Denn länger kann er's nicht ausstehn,
Daß sich Numale will rächen.
Drum schnürt er seine schmale Taille,
Und aus dem Hafen von Marseille
Thät in die See er stechen.

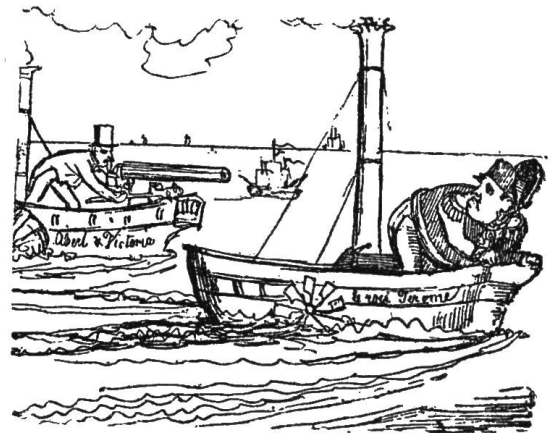


Zu Algier in der Wüstenei
Wollt' er gerad' ein Straußen-Ei
Im Sande dejeuner;
Da ritt auf einem Dromedar
Morddurstig auf ihn Numale dar;
Der Prinz muß sich flühen.

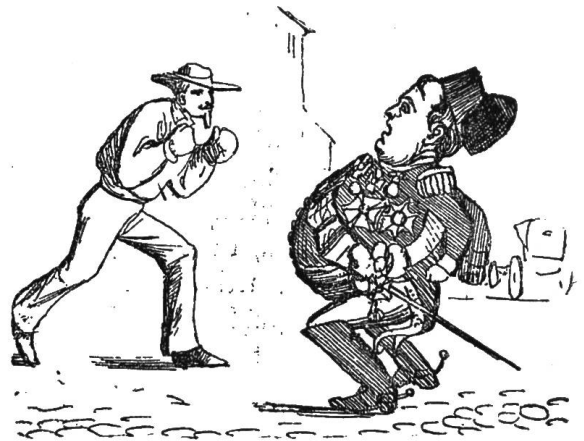


Drauf fragt er an in Lissabon,
Ob hier nicht ein Napoleon
Als König wär' von Röhren.

Da steht schon an dem Ufer fix
Numale mit einer langen Bix,
Wollt unsern Prinzen tödten.



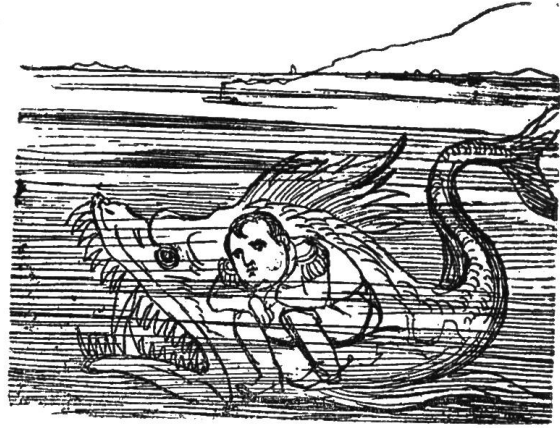
Drum muß er mit dem ersten Wind
Nach dem Amerika geschwind,
Läßt seinen Dampfer klappern.
Doch unser Numale auch nicht faul,
Lenkt seinen Dampfer wie en Gaul,
Denz Prinzen möcht er capern.



In New-York hummelt nun der Prinz,
Sagt jedem Jankee: „Scht, ich bins,
Braucht ihr en Präsidenten?“
Da schreit es: „You must box with me,“
Der Numale ist's. „Ich box mich nie.“
Sagt Blonplon, „will allhier nicht enden.“



Schnell ritt er nach dem Westen hin,
Will mit Rothhäuten in Prairien
Die Friedenspfeife rauchen.
Und wieder stellt ihm Numale nach,
Es sollte unterm Tomahawk
Der Prinz den Geist aushauchen.



„Was gilt's, Numale, ich täusche dich!“
So sagt der Prinz und läßt dann sich
Von einem Hai verschlucken.
So thät in eines Fisches Bauch
Der Prinze nach Jonases Brauch
Ins Palais royal rucken.

Ueber vollendeten oder unvollendeten Versuch zum Mord.

Sitzung des Malefizgerichtes in Jrgendheim.

Präsident: Ich will die Umfrage anheben, ob Sie den Beklagten nach Antrag der Staatsanwaltschaft des vollendeten Verbrechens des Mordes oder aber nach Antrag des Vertheidigers des bloßen Versuches schuldig erklären wollen oder nicht?

Hr. Baron: Hr. Präs. W. H., des bloßen Versuches können wir ihn darum nicht schuldig erklären, da Beklagter die Hosentaschen anhatte, somit nicht bloß war. (Hr. Lämmerl: Das ist klar!) Ich schlage aber einen Mittelweg vor zwischen Staatsanwalt und Vertheidiger, nämlich den Delinquent des **vollendeten Versuches** schuldig zu erklären.

Zweiter Richter: Der Antrag des Hrn. Baron scheint mir so dumm nicht, nur möchtenere hätte ha, dasälbe mit den nötige §§ unseres Strafgesetzes zu belegen.

Dritter Malefizrichter: Unterstützt, ich wünschte nu, Hr. Präse, mini Herre, noch ein nöchere Erklärung dieser Rechtstheo — theo — theologie.

Der andere Richter: Unterstütze vollkommen den Antrag.

Hr. Baron (indem er offenbar in den Hosentaschen nach seinem Genferzeugniß sucht): Dem Hrn. Collega Lämmerl ist zu bemerken, daß zwar kein § für meinen Antrag anzuführen ist, man beschließt ja doch oft was, das nicht im Gesetz ist, darum muß man manchesmal das allgemein gültige peinliche Recht zu Hülfe nehmen (denn wir sind peinliche Richter und müssen also einen peinlichen Eindruck machen). Ein Versuch ist aber vollendet oder unvollendet, ungefähr denn, zum Exempel: Ich würde eine Pfanne voll Grützbrei kochen, ich würde nun mit dem salva venia Löffel ein wenig versuchen, so wäre das ein unvollendeter Versuch, weil ich nicht genug bekommen habe; versuche ich aber einen zweiten Löffel voll und dann einen dritten u. s. f. bis die ganze Pfanne gelehrt ist, dann ist das ein vollendeter Versuch. —

Wird angenommen und der Damnisikat zu 6 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

O das Malefizgericht ist ein schönes Gericht, Welches so barmherzige Urtheile spricht.



Feuilleton.

Fataler Druckfehler des mostindischen Telegraphen.

Nachdem kürzlich nach dreitägigen Geburtswehen die sieben Regenten Mostindiens aus dem Bauch der Wahlurne endlich zur Welt befördert worden waren, fand der „Oberste“ unter ihnen für angemessen, die neuen Herrscher auf telegraphischem Wege zur Beerdigung einzuberufen. Die Depesche lautete wie folgt: „H. N. N. wird eingeladen sich den so und so vielten dieses Monats zu der und der Stunde pünktlich zu seiner alsdann vorzunehmenden Beerdigung einzufinden.“ —

Merkwürdiger Aufschwung des Wohlstandes im Kanton Freiburg.

Laut amtlicher Bescheinigung verzollte kürzlich die Gemeinde Plabelb im Sensebezirk (Pfarrdorf von 291 Einwohnern, 2675' ü. M.) eine Sendung von 755 Maas Champagner. Wenn nun eine Ortschaft, deren Bevölkerung größtentheils aus Enzianengräbern besteht, so viel Champagner zu konsumiren vermag, so steht es gewiß nicht schlimm um den Wohlstand des Kantons und derselbe wird nicht nur im Stande sein die sechzehn Eisenbahn-Millionen mit Leichtigkeit zu verschmerzen, sondern auch seine alten Klöster nach und nach alle wieder herzustellen. —

Lederner Buchbinder-Conto.

Die kriegerischen Ereignisse von Italien in Rück- und Eckleder macht 1 Fr.

Gespräch aus der Gegenwart.

Dreier: Was ist der Zürcher Consumverein?

Meier: Eine Gesellschaft, welche einen en-gros Handel mit Lebensbedürfnissen hat, die sie ihren Mitgliedern nicht höher als zum kostenden Preise abläßt.

Dreier: Ich verstehe! Eine Gesellschaft, welche das Lebensbedürfnis hat, mit en-gros Handeln ihrer Mitglieder um jeden Preis nicht abzulassen.

Briefkasten. Milord. Benutzt. — An den Einsender des Herisauer Tagblattes. Es wäre eine allzu beschwerliche und undankbare Aufgabe sämtliche Styl-, Sprach- und Druckfehler der 291 in der schweizerischen Eidgenossenschaft erscheinenden Journale registriren zu wollen. — Gisti. Besorgt und aufgehoben. — Saturn. Die historische Thatsache nebst Nutzenanwendung haben wir mit Vergnügen nach unserer Weise bearbeitet. — Mostindischer Anonymus. Fast zu schön, um wahr sein zu können; item si non è vero, è ben trovato. — W. in M. Merci! Werde nicht ermangeln Ihren Gruß auszurichten. — Dr. R. in L. Eignet sich in dieser Form nicht recht für unsern Leserkreis; werden vielleicht die „ungrische Frage“ bald einmal nach unserer Weise behandeln und dann gerne das von Ihnen gelieferte Material benutzen.

Aus der Restauration eines Centralbahnhofes.

Reisender (zum Kellner): Haben Sie keine Karte von Keller?

Garçon: Oui Monsieur, zu dienen, là voici (präsentirt ihm die Weinkarte.)

Vor dem Wirthshaus.

Kellnerin: Sell-men Euers Stoß öppen i Stall-thue?

Gast: Du Gans du, — emmel nit uf-en Esterig! —

Frage eines Württembergers.

Wie stauts jetzt au in der Schweiz, wenn der Difur stirbt; was fir eine macht si denn au zum Difur?

Die versiegelten Heirathsaspirantinnen.

(Basilorische Musterannonce.)

Ein Mann im schönsten Alter, der eine Frau und Familie ernähren kann und dem sein Beruf die erforderliche Zeit nicht zuläßt selbst nachzusehen, sucht sich auf diesem Wege eine Lebensgefährtin; es wird mehr auf eine friedliebende Person als auf Vermögen gesehen. Darauf Reflektirende aus der Stadt oder vom Lande belieben sich bis zum 21. dieses versiegelt mit Adresse AB. 8626 im Bureau dieses Blattes zu melden. Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.

(Basler-Nachrichten vom. 17. Juni.)

Schiller im Kanton Freiburg.

Theatralische Vorstellung in Cortenpin. Bei günstigem Wetter wird die sogenannte Tell-Gesellschaft von Rechthalten Sonntag den 23. Juni 1861 zu Cortenpin einige Scenen aus Wilhelm Tell's Schauspiel nach Schiller mit einem zahlreichen Personnage zu Fuß und zu Pferd aufzuführen die Ehre haben.

(Wörtlich nach dem Theaterzettel.)